



Universiteit
Leiden
The Netherlands

Die Gestalt der Predigt im Kraftfeld des Geistes

Nierop, Jantine Marike

Citation

Nierop, J. M. (2006, November 16). *Die Gestalt der Predigt im Kraftfeld des Geistes*. Retrieved from <https://hdl.handle.net/1887/4981>

Version: Corrected Publisher's Version

License: [Licence agreement concerning inclusion of doctoral thesis in the Institutional Repository of the University of Leiden](#)

Downloaded from: <https://hdl.handle.net/1887/4981>

Note: To cite this publication please use the final published version (if applicable).

6. Predigt des Gegenwärtigen

Im vorhergehenden Kapitel wurde beschrieben, wie Bohren in der *Predigtlehre* das Wunder der Predigt versteht. Dabei wurde deutlich, dass Bohren zufolge im geistgeschenkten Wort Jesus Christus persönlich gegenwärtig ist; wir nennen seinen Namen und im gleichen Moment ist er selbst da. Damit lässt er unsere Worte gelten. Die Geistesgegenwart bestätigt unsere Worte als wahre Worte.

Die Anwesenheit Jesu Christi in seinem Namen findet freilich nicht unabhängig von dem statt, *was* wir über ihn sagen. Anders gesagt: Die Wiedervereinigung von Name und Genannten hängt zusammen mit der Art und Weise, *wie* wir von dem Genannten berichten. Bohrens Konzept der theonomen Reziprozität im Predigtgeschehen können wir von daher näher spezifizieren als eine partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen dem Geist Gottes und dem Geist des Menschen beim Zustandekommen der Predigt. Diese Zusammenarbeit findet konkret statt bei der Exegese und der Meditation im Zuge der Predigtvorbereitung. Die Exegese und die Meditation sind also die eigentlichen Quellen der Namenrede. In diesem Kapitel untersuche ich zuerst, welche Texte bei Bohren Gegenstand der Exegese und Meditation sind und welche praktischen Konsequenzen sich daraus im Blick auf die Form und Sprache der Predigt ergeben.

Es wird sich herausstellen, dass die persönliche Anwesenheit Jesu Christi in der Predigt nach Bohren mit einer konkreten Bezeugung seiner Gegenwart bei uns einhergeht. Da diese Gegenwart Jesu Christi immer die Gegenwart des schon Gekommenen und des noch Kommenden ist, wird die Bezeugung seiner Gegenwart ergänzt durch die Erinnerung an den Gekommenen und die Verheißung des Kommenden. Die Erinnerung und die Verheißung vergegenwärtigen die Vergangenheit bzw. die Zukunft Jesu Christi. Bohren redet in diesem Zusammenhang von den *Zeitformen des Wortes*. Sie werden im letzten Paragraphen dieses Kapitels besprochen. Dabei steht die Frage nach ihrer sprachlichen Gestalt im Zentrum.

6.1. Die Schrift als Quelle der Namenrede

Welche Texte vermitteln durch eine geistgewirkte Exegese und Meditation die Gegenwart Jesu Christi? Bohren nennt hier zuerst die Texte der Heiligen Schrift. Indem die Schrift den Namen Gottes fixiert hat, stellt sie für uns eine Art „Namensurkunde“¹ dar. Ihre Texte sind darum für uns die erste und wichtigste Quelle der Namenrede.

¹ Bohren, (1971) 1993, 109.

6.1.1. Die Schrift als Dokument des Geistes

„Gehe ich aus von einer ursprünglichen Einheit von Name und Person und hoffe ich auf ein neues Sich-Ereignen dieser Einheit beim Predigen, steht zwischen dieser ursprünglichen Selbstvorstellung und meiner Predigt die Fixierung dieses Namens, die Verurkundung in Buchstaben.“² Die Schrift stellt nach Bohren den Niederschlag der Selbstvorstellung Gottes dar. Darum liegt der Predigt als Namenrede ein Bibeltext zugrunde. Weil Texte von ihm berichten, können wir den Namen predigen. Weil sie seine Geschichte erzählen, können wir sie jetzt weitererzählen.

Folglich gehört zur Legitimation der Predigt ihre Schrift- und Textgemäßheit. Bohren weist jedoch daraufhin, dass die Predigt zuerst Namenrede und erst als solche Bibelrede ist: „Dass die Bibel durch Schrift und Text gedeckt wird, bewirkt noch nicht das Wunder der Predigt; nötig ist vielmehr, dass sie durch den Genannten selbst gedeckt wird.“³ Streng genommen haben wir keine Texte zu predigen, sondern den Namen.

Die Schrift ist freilich nicht nur Urkunde des Namens, sie ist auch Ursprung neuer Namenrede. Diese beiden Funktionen der Bibel fasst Bohren zusammen, indem er die Schrift ein „Dokument des schenkenden Geistes“⁴ nennt. „Sie bietet ein Kriterium zum Prüfen des Geistes, gleicherweise wie sie zum Vehikel des Geistes beim Schenken des Wortes wird.“⁵

Der Kanon der Bibel hilft also zum einen bei der Prüfung der Geister. Wenn Gott nicht nur innerhalb der Kirche, sondern grundsätzlich auch außerhalb der Kirche spricht, dann brauchen wir eine Hörhilfe, die uns lehrt, das Reden Gottes vom Reden anderer Geister zu unterscheiden. Die Schrift ist ein kritischer Maßstab bei allem, was wir zu hören meinen; wir messen die Worte, die wir hören, an den Worten, die vor uns von den biblischen Zeugen gehört wurden.⁶

Die Schrift ist zum anderen Gnadenmittel, Mittlerin des Wortes, insofern Gott selbst durch ihre Texte spricht. Sie ist also nicht nur Hörhilfe, sie ist auch „Sprachrohr“⁷. Denn durch die Schrift, die ihrerseits geistgewirktes Wort ist, wirkt der Geist und schenkt von neuem das Wort. Darum predigen wir Bibeltexte: in der Hoffnung, dass durch sie Gott selbst zu uns spricht. Darum stellt nach Bohren die Homilie als Textpredigt eine Grundform der Predigt dar. Trotzdem will Bohren die Möglichkeit textfreier Predigt nicht von vornherein ausschließen. Wenn die Textpredigt gesetzlich eingefordert wird, wird – wie Bohren sagt – der Text alsbald nur noch um seiner selbst willen, anstatt um Christi willen gepredigt werden.

² Bohren, (1971) 1993, 109, 110.

³ Bohren, (1971) 1993, 110.

⁴ Bohren, (1971) 1993, 111.

⁵ Bohren, (1971) 1993, 111.

⁶ Bohren weist freilich darauf hin, dass auch die Prüfung des Kanons selbst noch nicht abgeschlossen ist. Vgl. Bohren, (1971) 1993, 113.

⁷ Bohren, (1971) 1993, 113.

Wenn die Schrift zum Werkzeug des schenkenden Geistes wird, geschieht die Auslegung ihrer Texte nach dem Prinzip der theonomen Reziprozität. In der Exegese und Meditation des Textes mischt sich Gottes Geist ein und schenkt dem Prediger das Wort, das er sucht. Die Predigt wird nicht erst zum Wunder in dem Moment, in dem sie gehalten wird; sie kann es bereits im Prozess ihrer Vorbereitung sein.

Bohren unterscheidet bei der Vorbereitung zwischen Exegese und Meditation, wobei von Anfang an klar ist, dass die Grenzen hier fließend sind. Nach Bohren befasst sich die Exegese vor allem mit der Vergangenheit des Textes, während die Meditation die Übersetzung des Textes in die heutige Zeit unternimmt.⁸

6.1.2. Exegese und Meditation der Schrift

Zum menschlichen Aspekt des Wunders der Predigt gehört die Exegese. Bohren betont nachdrücklich, dass man das Instrumentarium der wissenschaftlichen Exegese nicht verschmähen darf. Ebenso plädiert er im Blick auf die Wirkung der Predigt auch für den Gebrauch der wissenschaftlichen Kommunikationsforschung. Wo der Geist uns ans Werk setzt, da geht es ja menschlich zu, da kommen Technik und Wissenschaft ins Spiel. Er schreibt: „Im Vertrauen auf den Heiligen Geist [...] ist [...] die Freiheit für und von wissenschaftlichen Methoden zu bewähren. Das Vertrauen auf den Heiligen Geist schließt beides in sich, das Zutrauen zum Menschen und seinem forschenden Geist, sowie die kritische Distanz zu allem menschlichen Tun.“⁹ Vor einer Überschätzung der wissenschaftlichen Methoden warnt Bohren an vielen Stellen. Ihnen, den wissenschaftlichen Methoden, wird immer ein gewisser Trend zur Selbstherrlichkeit innewohnen; sie werden die Textgemäßheit der Predigt beziehungsweise ihre Wirkung jedoch nie von sich aus herstellen können.

Über den Nutzen der Exegese schreibt Bohren folgendes: Die Exegese, die im Dienst des Geistes geschieht, wird die Sprache des Predigers reinigen und durch die Anschaulichkeit und Farbigkeit des Urtextes die Konkretion der Predigt fördern.¹⁰ Sie macht den fremden Namen deutlich und dient dem Prediger als Schutz. „Der Prediger findet in der Exegese einen Schutz vor der Verführung durch sein Publikum ebenso wie vor einer Hörigkeit gegenüber der Predigttradition.“¹¹

Auf die Exegese folgt die Meditation, die der Spur des Textes in die heutige Zeit und Welt hinein nachgeht. Dabei gibt es freilich keine Exegese, die nicht auch schon meditative Elemente in sich trägt, und umgekehrt keine Meditation ohne exegetische Aspekte: „die Exegese kann ja nicht nach dem Damals fragen, indem sie von Heute und Morgen abstrahiert. [...] Die Meditation kann nicht nach der Gegenwart und Zukunft fragen, indem sie von Damals abstrahiert!“¹²

In der Meditation findet – so es Gott gefällt – das eigentliche Schenken des Geistes statt. „Die Wörter des Textes, in denen das Wort sich gibt, aufnehmend

⁸ Vgl. dazu Bohren: *Die Krise der Predigt als Frage an die Exegese* (1962).

⁹ Bohren, (1971) 1993, 146.

¹⁰ Vgl. Bohren, (1971) 1993, 149-151.

¹¹ Bohren, (1971) 1993, 149.

¹² Bohren, (1971) 1993, 356.

und reflektierend, findet der Meditierende das Wort in seiner Sprache.“¹³ In der Meditation wird das Wunder der Predigt gemacht: aus den toten Buchstaben des Textes ergeht das Wort des lebendigen Gottes. Bohren schreibt in einem anderen Zusammenhang: „Predigen heißt, den Text in Kommunikation bringen.“¹⁴ Wie geschieht das genau, dass ein Text durch die Meditation in Kommunikation gebracht wird?

Bohren weist hier zuerst auf Psalm 1 und ihre Auslegung bei Martin Buber hin. Im Mensch des ersten Psalms, der Tag und Nacht über des Herrn Weisung murmelt, sieht er das Urbild des Meditierenden. Die Meditation ist ihrem Wesen nach ein beständiger, intensiver Umgang mit der Heiligen Schrift. Dieser Umgang gestaltet sich sowohl aktiv als auch passiv: „Die Meditation zeigt ihr Wesen als ein Sich-Wiederholen des Wortes, und in diesem Sich-Wiederholen des Wortes vollzieht sich das Hören auf das Wort.“¹⁵ Mit Georg Eichholz charakterisiert Bohren die Meditation als ein hörendes Sprechen und ein sprechendes Hören: „Im Sagen hören wir und im Hören sagen wir das Gehörte.“¹⁶

Beim Meditieren geht der Mensch ganz in das Wort hinein und das Wort kommt in ihn hinein; der Mensch wird sozusagen ‚wörtlich‘. Dass heißt konkret: Im meditativen Nachsprechen des Bibelwortes höre ich durch den Text hindurch das Sprechen des gegenwärtigen Geistes in meiner Existenz. Wenn meine Existenz in dieser Art und Weise ‚wörtlich‘ wird, weiß ich meinen Lebensweg umschlossen von Gottes Gegenwart. Diese Einsicht in die Gegenwart Gottes geschieht selbstverständlich in der Kraft des Geistes. Ich kann sie nicht selbst herstellen. Der Meditation eignet darum nach Bohren Spielcharakter. „Müsste der Prediger das Wort ‚machen‘, könnte er es nicht ‚nehmen‘, wäre Meditation kein Wort-Spiel, sondern Planung und Entwurf des Wortgeschehens.“¹⁷ Als methodische Anweisung für das Spiel empfiehlt Bohren das assoziierende Verknüpfen: Die Welt, in der wir leben, soll mit der Schrift in Beziehung geraten.¹⁸ „Hier wird der Wal zum Wappentier des Predigers, der Wal, der mit offenem Maul durchs Weltmeer zieht, so dass Fischlein und anderes Getier ihm zwischen den Barten ins Maul schwimmen. So schwimmt ein Prediger im Meer der Welt, grundsätzlich bereit, alles in sich aufzunehmen.“¹⁹ Im assoziierenden Verknüpfen kommt es zu Predigteinfällen, die dann – auch dies nie ohne die Mittlerschaft des Geistes – exegetisch und systematisch-theologisch überprüft werden müssen. Auch der Gesellschaftsbezug des Einfalls muss überprüft werden, weil Gottes Wort immer eine Bedeutung für die Welt hat.

¹³ Bohren, (1971) 1993, 347.

¹⁴ Bohren, (1971) 1993, 141.

¹⁵ Bohren, (1971) 1993, 350.

¹⁶ Bohren, (1971) 1993, 350.

¹⁷ Bohren, (1971) 1993, 354.

¹⁸ In *Auslegung und Redekunst* vergleicht Bohren den Prediger mit einem „Kuppler, der Bibelsprache und Alltagssprache miteinander vermählt“ ((1976/77) 2005, 101). Bohren: „Er [der Prediger JN] organisiert – wenn ich so sagen darf – die Kohabitation und die Zusammenarbeit der zwei Sprachen. [...] Er wird das, was geschrieben steht, mit der Sprache, die er in seiner Welt vorfindet, kohabitieren lassen. Die Meditation eines biblischen Textes ist dann zu begreifen als der Weg der Wollust.“ (101)

¹⁹ Bohren, (1971) 1993, 376.

Ein anderes Wappentier des Predigers ist für Bohren die Kuh: Es geht bei der Meditation darum, die Heilsworte der Schrift wie ein Kuh wieder zu kauen und als Verheißung von neuem Heil zu verstehen. Die Erinnerung an das geschehene Heil ist also zugleich die Erwartung, dass neue Taten Gottes geschehen. In dieser Erwartung bricht der Meditierende auf, um den Text in der Gemeinde, in der Welt und in der eigenen Existenz zu entdecken. Bohren spricht im Zusammenhang der Meditation auch von der *Vertextung* der Existenz: „Dies ist Neuschöpfung durch das Wort, nicht, dass wir die Texte existential interpretieren, sondern dass die Existenzen „vertextet“ werden: Existenz-Veränderung und Existenz-Verwandlung durch das schöpferische Wort.“²⁰

Bohren charakterisiert die Meditation als „Ruf-Zeit“²¹. In der Meditation ruft der Prediger nach dem, der alle Predigteinfälle prüft und unter allen möglichen Auslegungen eine bestimmte als zwingend auferlegt. Bei Bohren ist also auch die Meditation – wie die Predigt – erst und vor allem *Gebet*.

Im Kapitel 5 habe ich Bohrens Beschreibung des Predigtwunders als Anleitung zum Gebet um dieses Wunder verstanden. (vgl. 5.2.3) In dieser Weise möchte ich nun auch Bohrens Beschreibung der geistgewirkten Meditation (und Exegese) verstehen.

6.1.3. Einheit von Inhalt und Form

In bezug auf das Gebet um die geistgewirkte Exegese und Meditation der Schrift gibt Bohren noch eine weitere Anweisung. Diese Anweisung bezieht sich freilich weniger auf die Exegese und Meditation selbst als auf die Ausformulierung ihrer Ergebnisse in der Predigt. Für diese Anweisung knüpft Bohren bei der Einsicht an, dass die Schrift Namensurkunde ist. In der Schrift liegt fixierte Namenrede vor. Dies gilt nun nicht nur in bezug auf ihren Inhalt, sondern auch in bezug auf ihre Form. Die Form des Bibeltextes zeugt mit ihrem Inhalt davon, wie der Geist im Wort Ereignis wurde, wie Gott in seinem Namen da war. Wenn der Geist über die Exegese und Meditation dieses Textes wieder Ereignis werden will, dann wird sich nicht nur der Inhalt des Textes in gewisser Weise ‚wiederholen‘, sondern auch seine Form.²² Im Wissen darum haben wir dem Text in seiner Einheit von Inhalt und Form unsere Aufmerksamkeit zu schenken. Denn nur in der ganz spezifischen Einheit von Inhalt und Form des Bibeltextes wurde der Geist einstmals Ereignis. Wer dem neuen Ereignis-Werden des Geistes dienen will, muss diese Einheit von Inhalt und Form beachten. Das bedeutet für die Predigtarbeit konkret: In der Perspektive des Bittstellers versuchen wir, die biblische Einheit von Inhalt und Form zu wiederholen. Dabei gilt grundsätzlich: Wenn die Technik sich gegenüber dem Geist verselbständigt, kann sie nie zum Wunder werden. „Die Technik wird nur dann zum Wunder, wenn sie sich zuvor aufgibt, damit der Geist in

²⁰ Bohren, (1971) 1993, 367.

²¹ Bohren, (1971) 1993, 380.

²² Vgl. Bohren, (1971) 1993, 135. Bohren knüpft hier an der Gedanken der Theopneustie der Schrift an, wie ihn die orthodoxen Lutheraner formuliert haben. Auch Walter Benjamins sprachphilosophischer Aufsatz *Die Aufgabe des Übersetzers* spielt hier eine Rolle. Bohren schreibt: „Behaupten wir die Theopneustie der Schrift, sagen wir damit, dass der Geist als Sprache zur Welt kam, dann müsste in der Schrift doch noch etwas anzutreffen sein vom Atem des Geistes – Benjamin würde sagen ‚vom Kern reiner Sprache‘.“ (133).

ihr sein Werk tue. Gibt sie sich auf diese Weise auf, wird sie vom Geist bejaht, bekommt sie und mit ihr die Form eine neue Würde. Diese besteht in der ‚theonomenen Reziprozität‘.²³

Worauf ist zu achten, wenn man als Bittsteller des Geistes bei der Gestaltung der Predigt der Einheit von Inhalt und Form des Bibeltexes Rechnung trägt? Hier spielt der Begriff ‚Zerdehnung‘ eine Rolle. Man zerdehnt sozusagen den kurzen Text der Bibel in einen langen Text der Predigt und behält so seine ursprüngliche Einheit von Inhalt und Form bei. Als Beispiel bespricht Bohren die Zerdehnung des Christus-Hymnus Phil 2,5-11. Er fragt sich, was geschehen würde, wenn man die Liedform des Textes in der Predigt nicht beibehält. „Man könnte [...] die Frage stellen, ob man da nicht gerade den Menschen verrät, wo man aus einem Christus-Hymnus eine Art von Lehrrede über den Hymnus macht? Ob man nicht mehr zerbricht als die Form, wenn man hier die Form zerbricht? Bezeugt nicht die Form gerade ein Stück vorweggenommener Erfüllung der Aussage selbst?“²⁴ Bohren regt darum dazu an, eine Predigt über einen Hymnus-Text selbst auch hymnisch zu gestalten. Wenn die Predigt dabei die Grundmelodie des Textes verliert, kippt die Zerdehnung des Textes allerdings in seine ‚Verreiung‘. Die Zerdehnung darf die Form des Textes verändern, sollte aber seine Struktur bewahren.

Obwohl Bohren die Zerdehnung des Textes befürwortet, wird hier keinem Form-Fetischismus das Wort geredet. Denn er betont nachdrücklich, dass es keine unersetzlichen Formen gibt. Wenn man sich entschließt, die Form eines Bibeltexes in der Predigt nicht beizubehalten und sich für eine andere Form entscheidet, sollte man dies jedoch nie unreflektiert tun. Es geht hier um das Problem der *Transformation* des Textes von einer Form in die andere. Unter Verweis auf Transformationen von Shakespeare und Goethe bewertet Bohren die Transformation grundsätzlich positiv.²⁵ Ein Text könne an Informations- und Kommunikationswert gewinnen, indem man ihn bewusst in eine andere Sprachform umgiet. Im Fall des Christus-Hymnus etwa müsse man fragen, welche der heutigen Formen der hymnischen Form entsprechen könnte.

In diesem Zusammenhang spielt auch der Begriff der Unübersetzbarkeit der Bibel eine Rolle. Die Einheit von Inhalt und Form wirkt sich auch auf der Ebene der Sprache aus. Wer diese Einheit in der Predigt bewahren möchte, kann Wörter des Bibeltexes nicht ohne weiteres in die jeweilige Landessprache übersetzen. Vielmehr müsste die jeweilige Landessprache in die Sprache der Bibel übersetzt werden.²⁶ Damit würde die eigene Sprache durch die Bibelsprache erweitert werden.

²³ Bohren, (1971) 1993, 141.

²⁴ Bohren, (1971) 1993, 139.

²⁵ Vgl. Bohren, (1971) 1993, 141.

²⁶ Auch hier nimmt Bohren Bezug auf Benjamins sprachphilosophische Überlegungen in *Die Aufgabe des Übersetzers*; vgl. Bohren, (1971) 1993, 132.

6.2. Der Hörer als Quelle der Namenrede

In bezug auf den Hörer der Predigt sagt Bohren: „Er ist eine Art Text und will als zweiter Text exegesiert und meditiert sein.“²⁷ Nicht nur der Bibeltext muss im Zuge der Predigtvorbereitung übersetzt werden, sondern auch der Hörer der Predigt. Er bildet wie die Texte der Bibel eine Nachricht für den Prediger und zwar, ebenso wie die biblische, eine *gute* Nachricht. Das macht den Hörer zu der zweiten Quelle der Namenrede. Obwohl Bohren im zitierten Satz sowohl von einer Exegese als auch von einer Meditation des Hörers spricht, findet sich in der *Predigtlehre* nur eine Beschreibung der Hörermeditation. Dies ist sachlich nur logisch, da der Hörer immer schon der Hörer im *hic et nunc* ist.

6.2.1. Der Hörer als zweiter Text

Wie wird der Hörer zum zweiten Text und damit zur zweiten Quelle der Namenrede? Hier ist zuerst auf die Mittlerschaft des Geistes Christi hinzuweisen: „In ihm und durch ihn werden die Hörer für den Prediger zur „Nachricht“.“²⁸ Auch außerhalb seiner Vermittlung bilden die Hörer eine Nachricht für den Prediger, wie jeder Mensch eine Nachricht für seine Umgebung darstellt. Doch der Geist prüft und filtert die Nachrichten vom Hörer her auf ihre Wahrheit hin; er dechiffriert die verborgenen Nachrichten, damit der Hörer uns in seinem Geheimnis zur Nachricht werden kann. In der theonomen Partnerschaft des Geistes erkennt der Prediger den Hörer in seinem Geheimnis vor Gott. Es ist dieses Geheimnis, das vom Prediger als zweiter Text meditiert werden muss. Bei dieser Meditation gehen wir freilich genau den umgekehrten Weg wie bei der Meditation des Bibeltextes; jetzt geht es nicht darum, den Text in der Welt zu entdecken, sondern den Hörer von Hier und Heute im Text zu entdecken.

Im Zusammenhang der Entdeckung des Hörers im Text redet Bohren von der *Erfindung* des Hörers im Text.²⁹ Über die Erfindung des Hörers spricht er zuerst im allgemeinen Sinn: „Des Hörers Möglichkeit will entdeckt, er will nicht nur in seiner Gegenwart und in seinem Herkommen entdeckt werden. Er will in seiner Möglichkeit, im Potential seiner Zukunft erkannt, das heißt eben „erfunden“ werden.“³⁰ Es geht also in der Predigtvorbereitung darum, den Hörer nicht nur zu finden, sondern auch zu *erfinden*; auch der vorfindliche Hörer will in seiner Möglichkeit erfunden werden. Was meint Bohren damit? Der Prediger, der seinen Hörer in seiner Möglichkeit erfindet, wird ihn in seiner besonderen Beziehung zu Gott sehen: „Den Hörer erfinden heißt, den Vorgefundenen als vor Gott befindlich finden, heißt ihn in *der Gnadenwahl* sehen.“³¹

Darum bildet bei Bohren die Prädestinationslehre den hermeneutischen Schlüssel zum Verständnis des Predigthörers; mit Hilfe dieser Lehre gelingt es, den Hörer in

²⁷ Bohren, (1971) 1993, 460.

²⁸ Bohren, (1971) 1993, 460.

²⁹ Vgl. Bohren, (1971) 1993, 363.

³⁰ Bohren, (1971) 1993, 466.

³¹ Bohren, (1971) 1993, 467.

seiner Wirklichkeit bei Gott zu erkennen. Alle soziologischen und psychologischen Höreranalysen müssen in der Gnadenwahl ihren Ausgangspunkt nehmen, um nicht am Hörer und seinem Geheimnis vorbeizugehen. Im Licht der Gnadenwahl entdeckte ich die Wahrheit des Hörers, die er in Christus Jesus hat. Wir sollen die Würde, die jede Hörer in Jesus Christus hat, anerkennen, unabhängig von der Art und Weise, wie er uns ansonsten erscheint. Der gekreuzigte Christus bestimmt meinen Blick auf ihn. „Nur auf diese Weise verstehe ich meinen Hörer, dass ich Christus zu ihm rechne und ihn zu Christus.“³²

Die Sicht auf den Hörer im Lichte der Gnadenwahl Gottes schaut freilich nicht am konkreten Hörer vorbei. Die Prädestinationslehre meint immer den konkreten Mensch und seine konkrete Wirklichkeit. Meine Erfahrung mit dem Hörer und alle wissenschaftliche Erkenntnis über ihn müssen nach Bohren in die Verheißung der Erwählung eingebracht werden. Der Glaube an die unsichtbare Erwählung des Hörers überrundet freilich alle sichtbare Erfahrung und Erkenntnis.

Natürlich bleibt die Erfindung des Hörers zu unterscheiden von der Gnadenwahl selbst. Bohren weist darum darauf hin, dass die Erfindung im Lichte der Gnadenwahl immer vorläufig und auf Hoffnung hin geschieht.

Wenn der Prediger seine Gemeinde als eine Gemeinschaft von erwählten Heiligen ansieht, wird er sie nicht nur als zweiten Text, sondern sogar als zweites *Evangelium* wahrnehmen. Im Licht der Gnadenwahl wird er nämlich erkennen, wie die Gemeinde die empfangene Gnade ihm weiterschenkt. Dies tut die Gemeinde, indem sie ihn zum Beispiel materiell und geistig unterstützt. Sie nimmt ihm die Sorge um seinen Lebensunterhalt und betet mit ihm um das Wort des Geistes.

Die Fähigkeit des Predigers, die Unterstützung der Gemeinde als Gabe der Gnade wahrzunehmen, wird sich – davon ist Bohren überzeugt – auch auf seine Verkündigung auswirken: „Versteht der Prediger seinen Hörer als eine Nachricht des Evangeliums, wird er es leichter haben, ihm das Evangelium zu predigen.“³³

6.2.2. Meditation des Hörers

Wer meditiert, ist auf Erfahrung aus. „In diesem Aus-Sein auf Erfahrung liest der Meditierende seine Geschichte, die Geschichte seiner Gemeinde und seiner Welt in der Schrift. Mein Feind und mein Freund, meine Situation und meine Zeit sind im Text. Meditation heißt dann aufbrechen, um Gemeinde und Welt und eigene Existenz im Text zu entdecken und den Text in der Gemeinde und in der Welt und in der eigenen Existenz zu sehen.“³⁴ Den ersten Vorgang bringt Bohren damit auf den Punkt, dass man „den Hörer im Text entdeckt und ‚erfindet‘“³⁵.

Diese Entdeckung wird immer die eigene Entdeckung des Predigers sein. Darum überrascht es nicht, dass Bohren die Voraussetzung dieser Entdeckung darin sieht, dass der Prediger sowohl den Bibeltext als auch die Hörer zu Herzen nimmt. „Nimmt der Prediger die Hörer mit dem Text zu Herzen, wird er die Hörer im

³² Bohren, (1971) 1993, 468.

³³ Bohren, (1971) 1993, 470.

³⁴ Bohren, (1971) 1993, 363.

³⁵ Bohren, (1971) 1993, 363.

Licht der Erwählung sehen und sie als Gnadengabe für ihn erkennen.“³⁶ Wenn der Prediger sich intensiv und liebevoll mit dem Text und den Hörern auseinandersetzt und sie beide zu Herzen nimmt, wird in seinem Herz eine Kollision geschehen und sie werden sich gegenseitig erklären. Wie man die Hörer zu Herzen nimmt, beschreibt Bohren in seiner *Predigtlehre*, wenn er die Meditation des Hörers behandelt. Grundsätzlich gilt es bei dieser Meditation, die Hörer immer wieder neu zu sehen. Die Meditation des Hörers erreicht ihr Ziel, wenn es dem Prediger gelingt, sich vorbehaltlos in die Hörer zu verwandeln.

Doch der Reihe nach: Bohren betont, dass es zur Menschlichkeit der Predigt gehört, dass der Prediger seine Hörer ansieht. Dieses Ansehen bedeutet eine Ehrung des Hörers: „Das Ehren qualifiziert das Sehen. Ich beobachte nicht nur, ich achte, ich würdige den, zu dem ich spreche: er gilt.“³⁷ Der Prediger ehrt seinen Hörer, indem er mit den Augen des Glaubens die Zeichen seiner neuen Existenz in Christus wahrnimmt. Dieses Sehen findet freilich nur statt, wenn der Geist Gottes die Augen des Predigers erleuchtet. Da das Neu-Werden der Christen ein Prozess darstellt, muss das Sehen immer in Bewegung bleiben und darf sich nicht zu einem Bild verfestigen.

Neben dem Sehen des Hörers erwähnt Bohren auch das Fragen des Hörers. Die Nachfrage nach den Menschen macht die Beziehung zu ihnen verbindlich: „Ohne Nachfrage bleibt menschliche Beziehung unverbindlich. Nachfrage hingegen signalisiert Treue, Hilfsbereitschaft, Proexistenz.“³⁸ Im Fragen verbündet sich der Prediger mit seinem Hörer.

Das Fragen setzt die Bereitschaft zum Hören voraus. „Im Hören auf die Hörer bekommt die Rede ihre Währung für die Hörer, während Gerede redet, ohne gehört zu haben.“³⁹ Indem ich auf den Hörer höre, erweitert er meine Existenz. Damit verändere ich mich im Hören.

Noch etwas kommt dazu: „Es genügt nicht, dass der Prediger seinen Hörern gegenüber steht oder sitzt, um sie anzusehen, zu befragen und anzuhören. Der Prediger kann sich mit einem vis-à-vis zum Hörer nicht begnügen.“⁴⁰ Der Prediger muss seinen Hörer ins Herz schließen. Solange der Hörer außerhalb des Predigers bleibt, bleibt die Rede vom Hörer unwirklich und eine abstrakte Konstruktion. Im Blick auf diese Vereinigung von Prediger und Hörer scheut Bohren nicht den Ausdruck *unio mystica*. Sie kann selbstverständlich nur in der Kraft des Geistes geschehen. Gemeint ist eine intensive, denkerische Beschäftigung des Predigers mit dem Hörer. Wenn ich den Hörer ins Herz schließe, ist er ständig in meinen Gedanken. Dabei empfiehlt Bohren den Gebrauch von allen verfügbaren wissenschaftlichen Hilfsmitteln, die das Verständnis des Hörers fördern.

Die Vereinigung vom Prediger und Hörer bedeutet letztendlich nichts anders als die Verwandlung des Predigers in die Hörer: „Er *wird* wie die, die er sieht, wohl nicht in dem Sinne, dass er sie nachahmt, wohl aber in dem Sinne, dass er

³⁶ Bohren, (1971) 1993, 488.

³⁷ Bohren, (1971) 1993, 476.

³⁸ Bohren, (1971) 1993, 479.

³⁹ Bohren, (1971) 1993, 482.

⁴⁰ Bohren, (1971) 1993, 484.

sie in seine Existenz integriert. [...] Er verwandelt sich in die, die er gewinnen will.“⁴¹

Da dies alles in der Kraft des Geistes geschieht, hat auch die Meditation des Hörers grundsätzlich in der Perspektive des Bittstellers zu erfolgen.

6.2.3. Predigt ist Kommunikation

Der Prediger soll die Hörer also in seine eigene Existenz hineinlassen. „Erst als Aufgenommene und Beherbergte werden sie angesprochen.“⁴² Wenn ich den Hörer gemeinsam mit dem Bibeltext zu Herzen nehme und ihn somit im Bibeltext entdecke und erfinde, wird meine Predigt nicht am Hörer vorbeireden, sondern ihn ansprechen. Erst die Funktion des Hörers als zweite Quelle der Namenrede, macht ihn also zum Hörer der Predigt im eigentlichen Sinne. Es gibt folglich keinen Weg zu den Hörern an der geistgewirkten Meditation vorbei. Meines Erachtens meint Bohren unter anderem diesen Umweg zu den Hörern über die Meditation, wenn er im Blick auf die Predigt als Kontaktgeschehen von Gott als erstem Hörer der Predigt spricht.

Die Rede von Gott als erstem Hörer der Predigt entwickelt Bohren im Gespräch mit den homiletischen Positionen von Eduard Thurneysen (‚Predigt in Freiheit vom Hörer‘) und Ernst Lange (‚Predigt vom Hörer herausgefordert‘)⁴³. Er will diese beiden Positionen nicht alternativ gegeneinander stellen, sondern beide in ihrer Wahrheit und Richtigkeit würdigen. Nach Bohren redet der Prediger in der Predigt zuerst Gott an; dies bedeutet zunächst eine große Freiheit gegenüber der Hörerschaft. Da dieser Gott nun aber des Menschen Schöpfer und Erlöser ist, erschließt sich über ihn die wahre Kenntnis des Hörers. Über den ersten Hörer der Predigt erkennen wir die Wirklichkeit der weiteren Hörer als eine von Gott bestimmte. Ohne den ersten Hörer der Predigt werden wir die weiteren Hörer nicht in ihrer Wahrheit erkennen und sie damit letztlich verkennen und verraten. Darum schreibt Bohren: „Der Weg zum Hörer geht über den ersten Hörer. Der Prediger spricht zum Unsichtbaren, damit er zum sichtbaren Hörer spreche.“⁴⁴ Der erste Hörer ist ein „Mittler zwischen Mensch und Mensch“⁴⁵.

Die Rede von Gott als erstem Hörer und Mittler zwischen Mensch und Mensch ist vom Prinzip der theonomen Reziprozität her zu verstehen, auch wenn Bohren die theonome Reziprozität an dieser Stelle nicht namentlich thematisiert. Die Rede von Gott als erstem Hörer kann man also folgendermaßen auf den Punkt bringen:

⁴¹ Bohren, (1971) 1993, 497. Neben dem Sehen, dem Fragen, dem Hören, dem Zu-Herzen-Nehmen und der Verwandlung erwähnt Bohren auch noch den Dank, den Traum (die Vision) und die Diakonie als Wege zum Hörer. Vgl. (1971) 1993, 474-498.

⁴² Bohren, (1971) 1993, 461, 462.

⁴³ Eine spätere Reaktion auf Langes Homiletik stellt Bohrens Artikel *Die Differenz zwischen Meinen und Sagen* dar (1981a). Hierauf hat Peter Krusche reagiert mit dem Artikel *Die Schwierigkeit, Ernst Lange zu verstehen* (1981). Vgl. zum Thema Bohren contra Lange auch Velema, 1991, 235-239.

⁴⁴ Bohren, (1971) 1993, 456.

⁴⁵ Bohren, (1971) 1993, 456.

Der Prediger erreicht den Hörer nie aus eigener Kraft, sondern nur in der Kraft des Geistes.⁴⁶

Der Prediger und seine Predigt können dieser Kraft des Geistes nur dienen. Beim Kontaktgeschehen der Predigt sind sie theonome und keine autonomen Partner Gottes. Diese Einsicht schafft Distanz und Respekt vor dem Hörer: „Dieser bleibt für den Prediger unverfügbar. [...] Soll das Wort den Hörer ergreifen, muss der Prediger seine Finger von ihm lassen. Wer packend und zupackend zu predigen versteht, sehe zu, dass er sich nicht am Hörer vergreift. Der Hörer ist in Gottes, nicht in des Predigers Hand.“⁴⁷ So wie eine autonome Kunst und Technik der Namensnennung (vgl. 5.2.1) den Namen Gottes als Besitz behandelt, so behandelt eine autonome Kunst und Technik der Kommunikation den Hörer als Besitz des Predigers. Die Gefahr der Manipulation des Hörers liegt dann nicht mehr fern. Die Eitelkeit des Predigers und sein Mangel an Ehrfurcht vor Gott sind für Bohren die wichtigsten Ursachen dafür, dass aus dem theonomen Dienst an dem Geist ein autonomes Geschäft mit dem Hörer gemacht wird.

Wie sieht der Dienst am ersten Hörer aus? Wie geschieht es, dass der Prediger in der Mittlerschaft des ersten Hörers die anderen Hörer erreicht und somit Kommunikation zustande bringt? Oben habe ich schon auf die Bedeutung der geistgewirkten Meditation für die Kommunikation hingewiesen. Durch sie ist der Prediger in der Lage, den Hörer im Bibeltext zu entdecken und somit die Gegenwart Gottes in seinem Leben aufzudecken. Dies macht die Botschaft für den Hörer relevant.

Aber wie wird diese fremde Botschaft für ihn verständlich? Bohren spricht in diesem Zusammenhang von einer „*Akkomodation* des Geistes“⁴⁸. „Die Akkomodation lässt das Evangelium in verschiedenen Situationen laut werden, sie wahrt das Geheimnis des Evangeliums. Das Wort passt sich dem Hörer an, stellt sich auf den Hörer ein, um das Wort für eine je verschiedene Hörerschaft zu werden.“⁴⁹ Dieser Akkomodation dient der Prediger. Er versucht das Wort ‚mundgerecht‘ darzubieten, damit der Hörer es als Wort für ihn verstehen kann.⁵⁰ Bei der Anpassung an den Hörer darf der Prediger das Skandalon des Wortes freilich nicht verwässern.

Das Wunder der Kommunikation hängt aber nicht nur am Sprechen des Predigers, sondern auch am Hören der Hörer. Einfach gesagt: Wenn der Hörer nicht hört, kann der Prediger nicht ‚mit ihm‘ sprechen. Darum ist des Predigers Dienst an der Kommunikation auch ein Dienst am Hören des Hörers. „Es genügt für den Prediger nicht, in der Meditation zum Licht des Wortes vorzustoßen, in dem er den Hörer sieht, und also das rechte Wort für den Hörer zu finden. Er muss auch Gehör

⁴⁶ Reuter spricht daraufhin in bezug auf Bohrens Ansatz (und den Ansatz von Rothermundt) von „Verstehen als pneumatologisch vermitteltes Geschehen“ (2000, 86). Vgl. zum Thema Hören und Verstehen bei Bohren Reuters Darstellung *Polysemantisches Wirken des Heiligen Geistes – Rudolf Bohren* (87-94).

⁴⁷ Bohren, (1971) 1993, 456.

⁴⁸ Vgl. Bohren, (1971) 1993, 462.

⁴⁹ Bohren, (1971) 1993, 463.

⁵⁰ Vgl. Bohren, (1971) 1993, 463.

finden.“⁵¹ In diesem Zusammenhang nennt Bohren das Hören in Analogie zum Hörer sogar einen *Text*: „Mit dem Hörer wird das Hören zum ‚Text‘, das heißt jetzt, zu einem Gestaltungsprinzip für die Predigt.“⁵²

Den Dienst am Hören des Hörers beschreibt Bohren als einen Göttersturz; in der Predigt findet nichts weniger als *Exorzismus*⁵³ statt: Der heilige Geist überwindet in einem Kampfprozess die Götter im Ohr des Hörers, die sein Hören bis jetzt beherrscht und die Aufnahme des Gnadenwortes verhindert haben. Der Geist greift somit ein in die Selektionsprozesse, die die Rezeption des Wortes beim Hörer bestimmen. Nach dem Prinzip der theonomen Reziprozität dient der Prediger diesem Eingreifen des Geistes in die Wortrezeption des Hörers. Das heißt: In der Mittlerschaft des Geistes findet der Prediger den Weg zum Gehör des Hörers. Die Mittlerschaft des Geistes macht das Wort des Predigers für den Hörer unüberhörbar.

Nota bene: Das Hören ist für Bohren kein passives Empfangen, sondern eine Aktivität des Hörers: Indem der Hörer hört, reagiert er auf die Predigt. Jede Reaktion stellt eine Art Predigtkritik dar. Diese Predigtkritik gehört für Bohren unabdingbar zum Predigtgeschehen hinzu. Er betont nämlich, „dass Predigtkritik nicht eine Zugabe oder ein Anhang zur Predigt darstellt, dass sie wesentlich zum predigen hinzugehört. Predigtkritik buchstabiert ein „Amen“ zur Predigt, ohne das die Predigt nicht zu beschließen ist.“⁵⁴

Wenn die Predigt Gehör findet, geschieht dies also immer in der Kraft des Geistes. Darum gilt in bezug auf den Prediger: „sein Dienst am Hörer [wird] zuerst ein solcher der Fürbitte sein, der Bitte um das Kommen des Schöpfergeistes, damit dieser die Selektion in Regie nehme.“⁵⁵ Auch jeder Kommunikationsbemühung des Predigers in der Kraft des Geistes geht also die Bitte um das Kommen des Geistes voran. Was würde die Rede von Gott als erstem Hörer der Predigt letztendlich anders bedeuten als dies, dass der Prediger sich in der Predigt zuerst betend zu Gott richtet? „Der Mittler zwischen Mensch und Mensch ist in der Predigt zuerst und zuletzt anzureden und durch ihn die Hörer.“⁵⁶

Wie sieht die Bitte um das Kommen des Geistes in diesem Zusammenhang aus? Auch Bohrens Beschreibung des menschlichen Dienstes an der Predigt als Kommunikationswunder ist nach meiner Ansicht als Anleitung zum Gebet um dieses Wunder zu verstehen. Auch die oben referierten Überlegungen zum Thema Kommunikation sind also grundsätzlich in der Perspektive des Bittstellers zu bedenken. Das heißt nun konkret: Der Prediger bittet um den Geist, indem er das Wort der Gnade in seiner Predigt möglichst ‚mundgerecht‘ und unüberhörbar darbietet.

Wie predigt man unüberhörbar? Ein innerer Dialog mit dem Hörer in Kombination mit gedanklicher und sprachlicher Klarheit wird nach Bohren die Unüberhörbarkeit des Wortes fördern. Am Beispiel von Predigten von Karl Barth und Rudolph Bultmann zeigt er, wie verschiedenartig das Hören der Hörer beim

⁵¹ Bohren, (1971) 1993, 501.

⁵² Bohren, (1971) 1993, 508.

⁵³ Vgl. Bohren, (1971) 1993, 507, 508.

⁵⁴ Bohren, (1971) 1993, 544, 545.

⁵⁵ Bohren, (1971) 1993, 507.

⁵⁶ Bohren, (1971) 1993, 456.

Predigen berücksichtigt werden kann. Er räumt jedoch sofort ein, dass die Analyse beider Predigten durch Hörerbefragungen ergänzt werden müsste. Die Ergebnisse seiner Analyse erfordern eine empirische Erhärtung. Dabei ist auf die Hilfe, die die Kommunikationswissenschaft bietet, nicht zu verzichten. „Alle wissenschaftliche Bemühung um das Hören ist [...] grundsätzlich zu begrüßen, und die Homiletik kann der Kommunikationsforschung nur dankbar sein.“⁵⁷ Freilich fehlen hier konkrete Beispiele, wie man mit Hilfe der Kommunikationswissenschaft die Unüberhörbarkeit der Predigt verbessern kann.⁵⁸

Eine Ausnahme aber gibt es: Und zwar der Hinweis Bohrens auf die von der Kommunikationswissenschaft hervorgehobene Bedeutung der Person des Predigers für das Kontaktgeschehen der Predigt: „Die *Kommunikationsforschung* hat gezeigt, wie wichtig die Glaubwürdigkeit des Kommunikators für die Wirkung einer Information ist.“⁵⁹ Glaubwürdig ist der Prediger nach Bohren nur, wenn er der Gemeinde nicht nur etwas vorsagt und vorspricht, sondern auch vorlebt. Die Vorbildfunktion des Predigers erläutert er anhand von Paulus, der seine ganze Existenz als Vorbild begreift (vgl. 2Thess 3,6-9). In diesem Zusammenhang zeigt Bohren auch auf die Notwendigkeit der Selbstmitteilung des Predigers in der Predigt hin. Der Prediger ist ein Thema der Predigt, nicht um seiner selbst willen, sondern um Christi willen: der Prediger hat zu zeigen wie er mit seiner ganzen Existenz Diener Jesu Christi ist. „Es zeigt sich, dass ein Reden von sich selbst den Prediger dem Hörer verpflichtet und bindet.“⁶⁰

6.3. Die Zeitformen des Wortes

In bezug auf die Meditation spricht Bohren an einer Stelle auch von „Vergegenwärtigung“⁶¹. Wenn wir unsere Gegenwart im biblischen Zeugnis von Jesus Christus entdecken und umgekehrt auch das biblische Zeugnis von ihm in unserer Gegenwart, dann entdecken wir Jesus Christus als den *Gegenwärtigen*. Die Meditation kulminiert folglich in der *Predigt des gegenwärtigen Jesus Christus*.⁶²

⁵⁷ Bohren, (1971) 1993, 502.

⁵⁸ In seiner Homiletikvorlesung *Auslegung und Redekunst* sagt Bohren über den unvollständigen Charakter seiner Ausführungen über den Hörer in der *Predigtlehre*: „Als ich meine Predigtlehre schrieb, war ich mir bewusst, dass meine Ausführungen über den Hörer höchst fragmentarisch seien, und ich sah, dass ich hier noch Jahre würde arbeiten müssen, um annähernd dies zu sagen, was hier zu sagen nötig wäre.“ ((1976/77) 2005, 12)

⁵⁹ Bohren, (1971) 1993, 388.

⁶⁰ Bohren, (1971) 1993, 401.

⁶¹ Bohren, (1971) 1993, 364.

⁶² Vgl. dazu die erste These, die Bohren in *Auslegung und Redekunst* aufstellt: „Geistesgegenwart ist der gemeinsame Nenner von Auslegung und Redekunst.“ ((1976/77) 2005, 22) Die zweite These Bohrens in dieser Vorlesung bringt gegenüber der *Predigtlehre* einen neuen Aspekt ein und betont die Rolle der Gemeinde bei der Entdeckung und Ansage dieser Geistesgegenwart; nach Bohren brauchen wir zur Auslegung den anderen. Die zweite These lautet: „Der Textwelt der biblischen Texte stehe ich nicht in der Vereinzelung gegenüber, sondern als Glied der Gemeinde.“ (26) Ihre Zuspitzung findet sie in folgender Bemerkung: „Der Bibelkreis ist der rechte Ort der Auslegung.“ (53) Dies begründet Bohren damit, dass Gottes Geist, der die rechte Auslegung und Redekunst erst möglich macht, nicht der Zeit und auch nicht – und das ist in diesem Zusammenhang wichtig – dem *Raum* entnommen wirkt. Wo er wirkt, baue er sich einen Tempel, und von diesem Tempel gilt folgendes: „Der Tempel, der Gottes Geist baut, wird sichtbar als Gemeinde,

Das bedeutet nun: Das Wunder der persönlichen Anwesenheit Jesu Christi in seinem Namen geht mittels der Meditation des Bibeltextes und der Meditation des Hörers mit dem Wunder der Entdeckung der Gegenwart Jesu Christi einher. Mit der Predigt als Namenrede korrespondiert die *Predigt des Gegenwärtigen*. Es ist diese Predigt des Gegenwärtigen, die im Zentrum des dritten Teils der Predigtlehre steht und im Folgenden referiert wird.

Mit dem Wunder der Predigt als Namenrede korrespondiert das Wunder der Vergegenwärtigung Jesu Christi in der Meditation und damit die Predigt des Gegenwärtigen. Beides hängt eng miteinander zusammen: Die Predigt des Gegenwärtigen interpretiert und erklärt die persönliche Anwesenheit Jesu Christi im Namen, indem sie seine Anwesenheit bei uns konkret benennt. Umgekehrt werden die Aussagen über die Präsenz Jesu Christi in der Gegenwart durch seine persönliche Anwesenheit erst gedeckt; ohne diese Anwesenheit wären die Aussagen über seine Gegenwart bei uns eine Lüge und die Predigt bliebe ohnmächtig.

Bohren erinnert daran, dass eine wichtige Bekenntnisformulierung im Neuen Testament Jesus Christus zeitlich aussagt, nämlich Hebr 13,8: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.“ Der Jesus Christus von heute ist kein anderer als der, der da war, und auch kein anderer als der, der kommen wird. Darum wird die Predigt, die die Gegenwart Jesu Christi ansagt, auch an den Gekommenen erinnern und den Kommenden verheißen. „Predigt als Namenrede artikuliert und expliziert den Namen durch das Zeitwort. Wir können Jesus nicht anders vorstellen und bekanntmachen als in seiner Verbindung mit der Zeit. Ihn vorstellen heißt, seine Geschichte erzählen, seine Vergangenheit und Zukunft und sein Heute artikulieren. Weil Jesus nicht ablösbar ist von der Zeit, darum ist unser Reden von ihm durch die Zeiten geprägt.“⁶³ Bohren spricht darum von den *Zeitformen des Wortes* und erhofft sich von der Unterscheidung der Zeiten eine Hilfe zur Beschreibung der sprachlichen Gestalt der Predigt: „Unsere Unterscheidung soll [...] Krücke sein, an der wir vorwärts kommen im Erkennen der sprachlichen Strukturen unseres Predigens.“⁶⁴ Es geht Bohren darum, auf dieser Weise die Einheit von Inhalt und Form zu gewährleisten. Selbstverständlich sind auch hier alle Hinweise zur Gestaltung der Predigt in der Perspektive des Bittstellers zu bedenken, da das Wunder der Predigt des Gegenwärtigen immer unverfügbar bleibt.

und zwar in der Einzelgemeinde einerseits und der Gesamtkirche andererseits.“ (53) Am Predigtverständnis von Karl Barth kritisiert Bohren in dem Abschnitt *Karl Barth: Die Gemeindemäßigkeit der Predigt* (70-87) die Isolierung des Predigers und die weitgehende Ausblendung der Charismen der Gemeinde. Vgl. zu diesem Thema auch 8.1.2.

⁶³ Bohren, (1971) 1993, 142. Bohren erinnert in diesem Zusammenhang auch an die Struktur des Abendmahls: „Betrachtet man das Abendmahl unter dem Aspekt der Vielzahl der Zeiten, wird man als erstes die Realpräsenz hervorheben, die im Bericht von der Vergangenheit und im Ausblick auf die Verheißung Ereignis wird. Das Mahl ist eine Feier der Erinnerung, und diese ist eingespant in die Erwartung. Die Gegenwart wird bestimmt durch ‚die Nacht, da er verraten ward‘, und durch den Ausblick auf das Neutrinken im Reiche Gottes. Jeder Zeitaspekt verbindet sich mit den beiden andern.“ (144) Mit der Unterscheidung der Zeiten möchte Bohren also gerade die Verbundenheit der jeweiligen Zeit mit den andern Zeiten hervorheben.

⁶⁴ Bohren, (1971) 1993, 144.

Die Aussage der Gegenwart Jesu Christi stellt die Grundform der Predigt des Gegenwärtigen dar. Deswegen beginne ich mit ihr. In der *Predigtlehre* bildet sie jedoch den Schluss des Abschnitts über die Zeitformen des Wortes.⁶⁵

6.3.1. Predigt ist Aussage der Gegenwart Jesu Christi

Die Predigt sagt an, wie Jesus Christus im Geist bei uns anwesend ist. Wie macht sie das? Bohren: „Es genügt nicht zu sagen, er sei, sondern, er sei da und er sei so. Gegenwart will da und will so sein. Ohne konkrete Ortsangabe verflüchtigt sie sich zur Schein-Gegenwart.“⁶⁶ Diese konkrete Gegenwart Jesu Christi können wir freilich nur partiell und nie erschöpfend zur Sprache bringen, weil sie so vielfältig ist: Jesus Christus nämlich ist gleichzeitig hier und dort und jeweils auf je verschiedene Weise. Bohren spricht etwa von der Gegenwart des Erhöhten zur Rechten des Vaters, die Gegenwart des Erniedrigten in den Armen, die Gegenwart Jesu Christi im Leben der Gemeinde und die Gegenwart Jesu Christi als Schöpfungsmittler in der Natur⁶⁷; diese vier Arten seiner Gegenwart sind jedoch grundsätzlich vermehrbar. Für alle Arten seiner Geistesgegenwart gilt: sie ist verborgen und nur durch den Selbsterweis des Gegenwärtigen zu entdecken.

Jesu Christus gleichzeitig hier und dort in aller Vielfalt und mit Anspruch auf Vollständigkeit zur Sprache zu bringen, übersteigt die Möglichkeiten der menschlichen Sprache. Darum können wir ihn nur im Fragment verkündigen. Die Predigt der Geistesgegenwart wird sich also fragmentarischer Sprache bedienen müssen, wenn sie sachgemäß sein will.

Im Zusammenhang der Predigt der Gegenwart Jesu Christi im Leben seiner Gemeinde weist Bohren auch auf die persönlichen Stellungnahme und die Lehre hin. Da die Gegenwart Jesu Christi im Geist prinzipiell verborgen ist, wird die Verkündigung des Gegenwärtigen immer mit einer persönlichen Bekenntnisaussage einhergehen müssen: „Hier sehe ich Christus, sagt der Glaube.“⁶⁸ Die subjektive Stellungnahme bedarf freilich der Prüfung durch die Lehre: „Die subjektiven Aussagen sind an der Lehre kritisch zu bewahren, wie denn andererseits der persönliche Bericht und die persönliche Stellungnahme die Lehre vor dem Todrichtigen schützen helfen.“⁶⁹ Im Blick auf die Entdeckung der Gegenwart des Geistes Jesu Christi in der Schöpfung empfiehlt Bohren den Psalm oder den Hymnus als die angemessenste Aussageform.

Die Aussage der Gegenwart Jesu Christi im Geist verdichtet sich nach Bohren in den fünf Worten der Absolution: ‚Deine Sünden sind dir vergeben!‘ „In der Absolution erreicht das Präsens seinen Gipfel und das Predigen seine Höhe.“⁷⁰ (Dies mag uns nicht verwundern, haben wir doch schon festgestellt, dass die Meditation des Hörers letztlich die Erfindung des Hörers im Licht der Gnadenwahl bedeutet.)

⁶⁵ Bohren schreibt: „Weil beim Predigen das Erinnern und das Verheißen auf Gegenwart zielen, scheint es richtig, die Zeitform der Gegenwart am Schluss zu verhandeln.“ (142, 143)

⁶⁶ Bohren, (1971) 1993, 280.

⁶⁷ Hier zitiert Bohren Miskotte: „Gerade in einer Zeit epidemischer Schwermut hat die Predigt zu zeugen von dem Heil, das schon in dem ‚bloßen Dasein‘ beschlossen liegt, weil und insofern der Herr unser Gott der Schöpfer ist und war und sein wird.“ ((1959) 1963, 195)

⁶⁸ Bohren, (1971) 1993, 295.

⁶⁹ Bohren, (1971) 1993, 295.

⁷⁰ Bohren, (1971) 1993, 304.

Die Verkündigung der Absolution stellt Anforderungen an der Sprache. An dieser Stelle spricht Bohren gegen das Schwätzen in der Predigt. Von dem Prediger wird im Blick auf die Absolution Hochsprache verlangt: „Noch viel mehr wird die Predigtlehre ein gewichtiges Sprechen erlauben, ja fordern, weil der Gepredigte selbst den Worten ‚Dir sind deine Sünden vergeben‘ das Gewicht seiner Ewigkeit zumisst.“⁷¹ Es geht hier nicht um falsches Pathos, sondern um eine gewisse Feierlichkeit und Förmlichkeit. Bohren spricht in diesem Zusammenhang auch von Sachlichkeit; die Sprache und das Sprechen müssen der Sache entsprechen. Er warnt jedoch davor, die Hochsprache der Absolution romantisch zu überhöhen. Die Absolution findet ihr Gegenstück in der Retention, ohne welche sie zur billigen Gnade verkommt. Es gibt freilich nicht nur die Hochsprache der Absolution (und der Retention), sondern auch die Hochsprache des Exorzismus. Wer den Menschen angesichts des gnädigen Herrn die Vergebung der Sünde zuspricht, sollte wissen, dass die Mächte, die den Menschen bei seiner Sünde behaften, manchmal stärker sind als die Entscheidungskraft der Menschen. Darum bedarf die Predigt der Absolution auch des Machtworts, das die Mächte in den Schranken weist und den Menschen befreit.

Neben der Hochsprache wird auch der Jubel als Sprachform der Predigt des gegenwärtigen Geistes erwähnt: „Die Predigt offenbart dem Menschen, was er durch Christus jetzt ist. [...] Die Predigt enthüllt das neue Leben im Jubel über die große Gegenwart in der kleinen Herde.“⁷² Als Beispiel nennt Bohren Kohlbrüggens Jubelruf „*In ihm bin ich vollkommen* und mit ihm und in ihm herrlich, prächtig, geziert und geschmückt“⁷³.

Wer Jesus Christus als den im Geist Gegenwärtigen verkündigt, verkündigt ihn als den wirkenden Christus: „Predigen wir einen gegenwärtigen Christus, reden wir nicht von einem Schlafenden, sondern von einem Wachen, nicht von einem Toten, sondern von einem Auferweckten, nicht von einem Untätigen, sondern von einem Wirkenden.“⁷⁴ Es geht darum, die Wunder und Zeichen, die er wirkt, zu entdecken und zu benennen; die Predigt wird dann zur Wundererklärung.

Die Wunder und Zeichen des Gegenwärtigen sind nach Bohren vom grossen Wunder der Vergebung der Sünden her zu verstehen; sie bestätigen die Absolution, indem sie den neuen Heilsstand der Menschen zeichenhaft begleiten. Sie sind freilich eben so verborgen wie der Gegenwärtige selbst. Die Möglichkeit des Irrtums entbindet den Prediger jedoch nicht von der Aufgabe, Jesu Wirken in der Gegenwart zu entdecken und prophetisch auszusagen. Auch die Prophetie wird sich der Hochsprache bedienen.

Ein anderes, sehr wichtiges Kennzeichen der Sprache der Predigt des Gegenwärtigen ist für Bohren das Phänomen der Zungenrede.⁷⁵ Er charakterisiert die Zungen-

⁷¹ Bohren, (1971) 1993, 304.

⁷² Bohren, (1971) 1993, 306.

⁷³ Kohlbrügge zitiert nach Bohren, (1971) 1993, 308.

⁷⁴ Bohren, (1971) 1993, 321.

⁷⁵ Im Zusammenhang der Zungenrede zitiert Bohren u.a. Barth (vgl. *KD IV/2*, 941-943) und Miskotte. Miskotte habe in einer Meditation über Pfingsten gesagt, dass die Verkündigung immer wesensmäßig zu entzückter Sprache tendiert (vgl. Miskotte in Eichholz, 1959b, 324). Bohren fügt dem Zitat von Miskotte Folgendes hinzu: „Verkündigung tendiert nicht nur wesensmäßig auf ent-

rede als eine Sprache, die die Grenzen der Sprache zerbricht und damit ihre Möglichkeiten überholt. „Sie ist entfesselte Sprache. Man spricht schon im Morgen, das Morgen ist heute, und das Jauchzen nimmt teil an jener Schönheit, die die Welt erlösen wird.“⁷⁶ Darum stellt nach Bohren die Zungenrede den Sabbat der Sprache dar. Auch unterstreicht er den Charakter der Zungenrede als ein Lobpreis Gottes, der zugleich auch den Sprecher erbaut. Er vergleicht die Zungenrede mit den expressionistischen Sprachbemühungen der Dadaisten. So wie die Zungenrede keine rationalen Inhalte mitteilen will, so sind auch die Lautdichtungen der Dadaisten purer Ausdruck ohne klar erkennbaren Sinn. Deswegen plädiert Bohren dafür, die moderne Kunst, insbesondere die konkrete Lyrik und die Lautdichte, für Predigt und Gottesdienst fruchtbar zu machen.

Die Vorzüge der Integration der Zungenrede und der modernen Kunst in Predigt und Gottesdienst sieht er weiterhin darin, dass damit der Mensch nicht nur auf der Ebene der Vernunft, sondern ganzheitlich angesprochen wird: „In der Zungenrede ergreift das Unbewusste das Wort; sie drückt aus, dass mit der Ganzheit von Herz und Seele Gott geliebt wird.“⁷⁷ Zudem sieht er in der Unverständlichkeit der Zungenrede und der modernen Dichtung eine Demonstration von Gottes Geheimnis. Die Unverständlichkeit ist jedoch zu prüfen; sie muss darin unverständlich sein, dass sie Neues verkündigt, nämlich die immer wieder neue Gnade des Herrn. „Eine Predigt kann gerade durch Unverständlichkeit zu verstehen geben, indem sie uns aus voreiligen Verständnissen herausreißt, uns ratlos macht, schockiert. [...] Das Geläufige, allzu Landläufige passt schlecht zum Novum des Evangeliums. Das Neue will neu gesagt werden, auf die Gefahr hin, dass es zunächst unverständlich wirkt.“⁷⁸

6.3.2. Predigt als Erinnerung

Wer ist es, der jetzt im Geist da ist? „Im Geist ist der jetzt da, der kam in Niedrigkeit.“⁷⁹ Der Jesus Christus von heute ist kein anderer als der Jesus Christus von gestern. Darum wird die Entdeckung seiner Präsenz im Hier und Heute von der Erinnerung an den Gekommenen ergänzt. Erinnerung holt die Vergangenheit ins heute. „Erinnerung hält Geschichte als eine die Gegenwart bestimmende Macht.“⁸⁰

In einer biblisch-theologischen Meditation über das hebräische Verb *zakar* entfaltet Bohren, wie Gott selbst sich erinnert, indem er seinen Bund mit den Menschen gedenkt. Wenn Gott vergangener Heilstaten gedenkt, geschehen diese Taten neu. „Das Heil wächst aus Gottes Erinnern an den Bund; denn im Erinnern wird der Bund von gestern zum Bund von heute“⁸¹. Wenn Gott sich erinnert, ist der

zückte Sprache, sie tendiert auf jenes Entzücken der Hörer, in dem jetzt schon das Verborgene zum Vorschein kommt und sich zeichenhaft andeutet, dass Gott sein wird alles in allem.“ ((1971) 1993, 342) Vgl. zum Thema Entzückung bei Miskotte auch Den Dulk / De Kruijff, 1999, 27.

⁷⁶ Bohren, (1971) 1993, 332.

⁷⁷ Bohren, (1971) 1993, 340.

⁷⁸ Bohren, (1971) 1993, 341.

⁷⁹ Bohren, (1971) 1993, 142.

⁸⁰ Bohren, (1971) 1993, 160.

⁸¹ Bohren, (1971) 1993, 161. In diesem Zusammenhang bespricht Bohren auch die historisch-kritische Exegese: „Das Kriterium für die wiederzugebende Geschichte liegt nicht so sehr bei ihrer

Mensch nach dem Prinzip der theonomen Reziprozität dabei: Das Wort des Menschen wird schöpferisch; in ihm geschieht das erinnerte Heil von neuem. Die innere Voraussetzung der Predigt als Ereignis ist also das Sich-Erinnern Gottes. Darum wird jede Predigt mit einem Anruf an Gottes Erinnern beginnen: „Mit diesem Anruf an Gottes Erinnerung wird der Prediger anheben; er bildet den Ausgangspunkt für jede Predigt, die Ereignis ist“⁸².

Das Ereignis der Predigt ist die personale Anwesenheit Jesu Christi. Wenn dieses Ereignis eine Wiederholung des Heils von gestern darstellt, kann die Anwesenheit Jesu Christi heute keine andere Anwesenheit sein als die des Gekommenen damals. Darum wird die Predigt des Gegenwärtigen ergänzt von der Predigt als Erinnerung. Sie ist kein historischer Bericht über eine ferne Vergangenheit, sondern ein Zeugnis von *gegenwärtiger Geschichte*.

In der Erinnerung Gottes liegt also die Aktualität der Geschichte. Man könnte auch sagen: Weil Gott sich erinnert, ergeht der Bericht über den Gekommenen im Modus der Erinnerung.

Wie ist die Predigt als Erinnerung zu gestalten? „Als Erinnerung an ein einmaliges Geschehen [die Fleischwerdung JN] [...] ist Predigt nichts anderes als ein unermüdliches Erzählen und Aufzählen.“⁸³ Bohren bemerkt zuerst, dass der Erzählstil auf entscheidender Weise dadurch geprägt wird, dass die biblische Geschichte auf Zukunft hin erzählt wird. Da der Prediger selbst nicht über eine Wiederholung des Erzählten verfügt, wird dem Erzählen eine Unsicherheit eignen. Er fängt ja an, zu erzählen in der Hoffnung, dass er damit Gott dazu verlockt, nun selbst die Regie zu übernehmen. „So probiert man biblische Geschichte wie Kleider, in der Hoffnung, dass man das passende, das neue Kleid finde, dass es neue Geschichte gebe.“⁸⁴ An ein anderer Stelle charakterisiert Bohren das Erzählen sowohl als ein Nachholen und Einholen als auch als ein Vorauslaufen: „Es holt die Gemeinde in Gottes Gedenken hinein, indem es die Geschichte des Heils als ihre Geschichte erzählt. Indem es Gott an seine Geschichte erinnert, läuft es neuer Geschichte voran. Wie David vor der Bundeslade, tanzt der Erzähler vor der Ankunft des Heils.“⁸⁵

Nach Bohren gehört das Erzählen zur Grundstruktur der Verkündigung. Er spricht mit Absicht vom *predigenden Erzählen*. Mit diesem Ausdruck ist eine Mischform zwischen Besprechen und Erzählen gemeint. Für das predigende Erzählen ist das Schriftganze der leitende Horizont.⁸⁶ Dieser Horizont wird – wie Bohren meint –

Faktizität, sondern bei dem, was der aus ihr macht, der das Nichtseiende ins Dasein ruft. Der Text wird dadurch echt, dass Gott ihn braucht. Die Frage, ob er einmal echt war, entscheidet nicht über die Frage, ob er heute ‚echt‘ sei. Mehr als die historische Echtheitsfrage interessiert die aktuelle Frage, ob er jetzt und hier, morgen und dort vom lebendigen Gott bewahrheitet wird. Wichtiger als die Herkunft des Textes ist seine Zukunft!“ (163)

⁸² Bohren, (1971) 1993, 166.

⁸³ Bohren, (1971) 1993, 161. An einer anderen Stelle (173) zitiert Bohren ein Wort von Barth (aus *KD IV/1*): „Die Versöhnung ist Geschichte [...]. Wer von ihr reden will, muss sie als Geschichte erzählen.“ (171)

⁸⁴ Bohren, (1971) 1993, 171.

⁸⁵ Bohren, (1971) 1993, 181.

⁸⁶ Bohren zitiert an dieser Stelle Miskotte: „*Gut erzählen* heißt so erzählen, dass die Mitte, der Ursprung und das Ende aller Dinge von ferne sichtbar werden; auf Christus, auf diese bestimmte Ge-

die Erzählung vor verfälschender Vergegenwärtigung bewahren. Man darf den grossen Heilszusammenhang, von dem das Alte und Neue Testament berichten und in dem Prediger und Hörer stehen, nicht aus den Augen verlieren. Die Erzählung von der Passion Jesu Christi bildet dabei die Geschichte, die alles Erzählen bestimmt: „Vor allen andern Geschichten benötigen wir diese eine [die Geschichte der Versöhnung JN], in der auch unsere Versöhnung erzählt wird. In diesem Sinn bildet die Passion eigentlich die Ur-Geschichte.“⁸⁷ Das mag nicht überraschen, nachdem die Predigt als Aussage der Gegenwart schon als Absolution charakterisiert wurde.

Wie predigt man die Passion? Bohren unterscheidet zwei Modelle, die auch für das Erzählen biblischer Geschichten im Allgemeinen gelten: das Model der *mystischen Dramaturgie* und das Model des *sozialen Realismus*.⁸⁸ Indem man die Passion dramaturgisch in Szene setzt, wird sie anschaulich. Indem sie anschaulich wird, wird die Identifikation der Hörer (und des Predigers) mit den handelnden Personen gefördert. Nach dem Modell des sozialen Realismus wird nicht das Kreuz betrachtet, sondern die sozialen Verhältnissen um das Kreuz herum. Die Versöhnung wird hier anschaulich in ihrer sozialkritischen Dimension, die zu ein neuem sozialen Verhalten im Hier und Heute aufruft.

In der Predigt sollen summarisches Erzählen, das die große Linie zieht, und paradigmatisches Erzählen, das die konkreten Einzelheiten der Heilsgeschichte hervorhebt, einander abwechseln. In diesem Zusammenhang weist Bohren auch auf die Ergänzung von biblischen Geschichten durch *Geschichten von gegenwärtigen Heil* hin: „Was unserer Predigt nützt, sind ‚Kalendergeschichten‘ vom gegenwärtigen Heil. Das Heil ist konkret, es geht ins Detail und will auch im Detail erzählt werden.“⁸⁹ Eine besondere Form der Geschichte vom gegenwärtigen Heil stellt die Legende dar, die den Weg der Gnadegaben in bestimmten Personen (zum Beispiel Albert Schweitzer, Dietrich Bonhoeffer, Martin Luther King) aufweist und zur Nachfolge ermuntert. Die Predigt der Rechtfertigung darf nicht auf Beispiele verzichten, wie die Rechtfertigung gelebt wird.

Bohren betont, dass Erzählung und Lehre sich nicht gegenseitig ausschließen. Auch kann man eine Einzelheit der Geschichte mit einem besonderen Sinn aufladen, um eine bestimmte Interpretation hervorzuheben. Diese Betonung eines Einzelzuges der Geschichte dient dann der Vergegenwärtigung des Textes.

Es geht ja Bohren immer darum, dass der Gekommene als der Gegenwärtige verkündigt wird. In diesem Zusammenhang spricht er auch von einem Austausch der Zeiten; in der Dramatik predigenden Erzählens wird Gottes Vergangenheit unsere Vergangenheit, Gottes Gegenwart unsere Gegenwart und Gottes Zukunft unsere Zukunft.⁹⁰ Das wirkt sich auf den Stil des Erzählens aus: „Wird das Heil als

genwart Gottes ist jedes Menschenleben und -streben bezogen – und mit Ihm auf den Anfang und das Ende.“ ((1959) 1963, 208)

⁸⁷ Bohren, (1971) 1993, 174.

⁸⁸ Vgl. dazu die Beispiele, die Bohren von beiden Modellen gibt in Bohren, (1971) 1993, 17-176.

⁸⁹ Bohren, (1971) 1993, 177.

⁹⁰ Vgl. Bohren, (1971) 1993, 182. Dabei mögen die folgenden Sätze von Miskotte über das Erzählen in der Predigt Bohren inspiriert haben: „es ist ganz gewiss ein *solches* Erzählen, wie es war, dass der Hörer verstehen kann, *wie es ist*, wie es steht zwischen Gott und Mensch in der ‚geschehenden Geschichte‘. [...] Er [Gott JN] lässt uns von Mund zu Mund und von Geschlecht zu Geschlecht erzählen, was er *getan* hat (insofern ist es ‚Vergangenheit‘) und was *er* getan hat (insofern ist es Gegenwart).“ ((1959) 1963, 205) Und ein paar Seiten weiter heißt es: „Nach unserer Über-

unsere eigene Geschichte erzählt, hat dies für den Stil des Erzählens eine Konsequenz. Er wird „anzüglich“, applikativ, den Hörer meinend.“⁹¹ Die biblische Geschichte wird also im Horizont des Hier und Heute erzählt; der Hörer wird in die Geschichte hineingezogen. Bohren weist darauf hin, dass man der Hörer auch in eine Geschichte hineinnehmen kann, indem man sie frontal mit der (möglichen) Reaktion der Hörer konfrontiert.

Zum Schluss warnt Bohren vor einer zwanghaften Pädagogisierung der Erzählung: „Hier stellt sich die Frage, ob es nicht ein Erzählen geben könnte, das den Hörer zum Nachdenken und zur Auseinandersetzung zwingt, das gerade dadurch wirksam wird, dass es auf homiletische Nutzenanwendung verzichtet. [...] Wenn beim Erzählen von Geschichte alles, aber auch alles darauf ankommt, dass Gott sich erinnert, dass er die Geschichte irgendwie weitermacht, müsste das Erklären, die Nutzenanwendung vielleicht nicht unbedingt das A und O des Erzählens sein!“⁹² Dies bedeutet bei Bohren jedoch nicht, dass man in der Predigt nur Erzählen soll; die Besprechung des Erzählten hat auch ihr Recht. Sie darf über dem Erzählen nicht zu kurz kommen.

Aus der Erzählung der Passionsgeschichte Jesu Christi ergibt sich nach Bohren weiter die Notwendigkeit von des Menschen Sünde zu reden. Im Licht der Veröhnung entdecken wir die Tiefe der Sünde. Sie soll darum nicht allgemein und abstrakt in Gemeinplätzen zur Sprache kommen, sondern streng in Beziehung zu Christus. Überdies sollen wir menschlich und nicht unmenschlich von der Sünde reden.⁹³ Das heißt: wir dürfen nicht vergessen, dass der Ursprung der Sünde nicht beim Teufel, sondern im Menschen selber liegt. Der Lehre von der Erbsünde kommt hier neue Bedeutung zu; man soll sie jedoch nicht mythisch oder individuell, sondern als die Sünde der Väter verstehen, die gemeinsame Vergangenheit ist und von der man sich nicht absetzen kann. Die Sünde der Väter konkretisiert Bohren für seine Zeit als die unbewältigte Vergangenheit der Nazizeit. Diese Sünde sollte als die eigene Sünde erzählt werden: „Erinnerung an die Sünde wird darum heißen: Identifizierung mit Hitler und mit der Unbußfertigkeit der Jahre danach.“⁹⁴ Indem man diese gemeinsame Vergangenheit ‚erinnert, wiederholt und durcharbeitet‘, wird die Bedeutung des Kreuzes Christi für einen selbst deutlich.

In der Predigt als Erinnerung spielt das Schriftzitat eine große Rolle: „Indem der Prediger an die Bundesgeschichte erinnert, erinnert er an das Wort, das Gott in der Vergangenheit gesprochen hat.“⁹⁵ Die Vergegenwärtigung der Geschichte Jesu

zeugung ist die Bibel ihrem wesentlichsten Bestand nach eine Erzählung, die wir weiterzuerzählen haben. Und so kann es geschehen, dass sich die Erzählung – sozusagen in einer ‚unblutigen Wiederholung‘ – vollzieht an denen, die uns hören. Sieh, so war Gott beschäftigt mit jenen Menschenkindern – damals; aber da *Er* es ist, wird er mit dir nicht ebenso umgehen? Ja, so bald du entdeckst, wer dieser ‚*Er*‘ ist, beginnt deine Erzählung zu laufen, bist du mit dem fremden Leben außerhalb und oberhalb deiner verbunden, fängt dein eigenes Heilsdrama schon an sich zu entfalten und zeigt, dass es schon auf die Lösung gerichtet ist, du weißt selbst nicht wie.“ (208)

⁹¹ Bohren, (1971) 1993, 182.

⁹² Bohren, (1971) 1993, 184.

⁹³ Diesen Ausdruck (vgl. Bohren, (1971) 1993, 210-213) übernimmt Bohren von Hans-Joachim Iwand (vgl. dazu Iwand, 1946/1947, 40, 41).

⁹⁴ Bohren, (1971) 1993, 221.

⁹⁵ Bohren, (1971) 1993, 186.

Christi findet nach Bohren im Schriftzitat ihre besondere Zuspitzung; dies lässt sich nur von der Auferstehung her verstehen. „Die Gegenwart des Auferstandenen macht das Wort von gestern zu einem gegenwärtigen, Leben schaffenden, das Leben bestimmenden Wort.“⁹⁶ Somit zitiert man die Schrift in der Hoffnung, dass aus dem gestrigen Wort ein Wort von heute wird. Darum ist das Zitat zuerst als „Anruf und Aufruf des Zitierten“⁹⁷ zu verstehen. Indem wir zitieren, rufen wir den Zitierten auf, das Zitat heute zu wiederholen.

Bohren weist aber darauf hin, dass man Schriftzitate auch missbrauchen kann, nämlich wenn das Zitat aus dem Zusammenhang gerissen wird oder wenn es nur als Lückenbüßer verwendet wird.⁹⁸ Das Gleiche gilt für Zitate aus der Literatur, aus der Theologie oder gar aus anderen Predigten. Wie zitiert man richtig? Bohren empfiehlt hier dem Prediger die Formen der Montage und der Collage. Der Schriftbeweis hat ja die Struktur einer Montage, da Sprachmaterial der Vergangenheit in eigene Worte von heute hineinmontiert wird. Bohren weist hier auf die Bedeutung der Filmdramaturgie für die Predigt hin; gutes Montieren lässt sich bei den Cineasten lernen. Die Collage ist eine besondere Form der Montage: hier wird nicht bewusst montiert, sondern nach dem Prinzip des Zufalls zusammengeklebt. Darum spielt die Aktivität des Hörers bei der Collage eine große Rolle; der Sinn des Textes wird ja erst durch den Hörer zustande gebracht. Bohren betont, dass abgeschliffene Sprachstücke in einer gelungenen Zusammensetzung neue Aussagekraft bekommen können. „Wenn ich das ‚prinzip collage‘ für homiletische Zwecke empfehle, setzte ich zunächst voraus, dass die Welt Gottes ist, dass nichts, was ist, grundsätzlich dem Schöpfergeist entzogen sein könnte. Somit ist die Welt voll neuer Sprache, die in der alten schläft; sie wird damit frei, dass Gegensätzliches versöhnt, zusammengeklebt wird.“⁹⁹ Die neue Sprache braucht der Prediger, um die neue Welt anzusagen. Indem Bohren die homiletischen Chancen der Collage-Form bespricht, fasst er schon die Predigt der Zukunft des Gekommenen ins Auge, die nun im Folgenden thematisiert wird.

6.3.3. Predigt als Verheißung

Noch einmal: Wer ist es, der jetzt im Geist da ist? „Im Geist ist der schon da, der kommen wird in Herrlichkeit.“¹⁰⁰ Jesus Christus hier und jetzt ist eben kein anderer als der, der kommen wird. Im Geist ist das kommende Reich Gottes schon präsent. Wer Jesus Christus als den Gegenwärtigen predigt, wird ihn auch als den Kommenden predigen.

Über die Predigt des Kommenden sagt Bohren: „Den kommenden Retter (und Richter) predigen, heißt den Nahen predigen.“¹⁰¹ Die Predigt des Kommenden ist

⁹⁶ Bohren, (1971) 1993, 187.

⁹⁷ Bohren, (1971) 1993, 189.

⁹⁸ Auch in diesem Zusammenhang weist Bohren auf Benjamin hin: „Wo das Zitat als Lückenbüßer auftritt, wird Gottes Wort missbraucht. Das Zitat ist nicht dazu da, um den Prediger vom eigenen Zeugnis des Glaubens zu entbinden. Die Zitate dürfen nicht die Hecken sein, hinter denen sich der mutlose Prediger verbirgt. *Walter Benjamin* nannte die Zitate in seiner Arbeit ‚Räuber am Weg, die bewaffnet hervorbrechen und dem Müßiggänger die Überzeugung abnehmen‘. Sie werden falsch verwendet, wenn sie gebraucht werden, um einen Rückzug zu decken!“ (188)

⁹⁹ Bohren, (1971) 1993, 204, 205.

¹⁰⁰ Bohren, (1971) 1993, 142.

¹⁰¹ Bohren, (1971) 1993, 234.

also kein Bericht über eine ferne Zukunft. Sie ergeht darum im Modus der Verheißung. In der Verheißung ist die Zukunft schon aktuell, weil man sich nach dem Verheißenen sehnt. Bohren redet im Zusammenhang der Predigt als Verheißung von der Kraft der Liebe: Der Geist schenkt uns die Liebe zu Christus, die der Zeit seiner Wiederkunft vorausseilt. In der Liebe wird die Zeit überholt und Zukünftiges vergegenwärtigt, auch wenn sie das Noch-Nicht des Reiches nicht aufhebt. „Wenn die Liebe stark ist wie der Tod (Hld 8,6), meistert sie die Zeit. [...] In der Kraft der Liebe ist immer Nähe gegeben. Wen ich liebe, erwarte ich auf bald. Wer Christus liebt, mag über die Ferne klagen, und schon damit wird er sie in seine Nähe rücken. Aber es wird dann eben die Nähe der Ferne sein!“¹⁰²

In diesem Zusammenhang kommt Bohren noch einmal auf die Predigt des Gegenwärtigen zu sprechen: Mit der Naherwartung des Kommens Christi nämlich geht die Registrierung der Zeichen dieses Kommens einher. Sein Kommen wirft Schatten voraus, die im Glauben und der Hoffnung erkannt werden wollen. Dabei müssen wir die Möglichkeit des Irrs im Kauf nehmen; sie entbindet aber nicht von der Aufgabe, die Zeichen der Zukunft in der Gegenwart auszusagen. Die Entzifferung dieser Zeichen wird nach Bohren erst konkret in der Nachfolge. Denn Naherwartung impliziert Nachfolge. „Ist die Nachfolge konkret, wird auch die Nähe des Kommenden konkret, werden auch seine Zeichen benannt und bekannt.“¹⁰³

Wie ist die Predigt als Verheißung zu gestalten? Die Predigt des Kommenden wird von Bohren näherhin als die Predigt des kommenden Retters und Richters beschrieben. Die Predigt des kommenden Retters verkündigt die Vollendung der Welt. In deren Zentrum steht die endgültige Erlösung der Kreatur. Die Predigt des kommenden Richters verkündigt die Wiederkunft Christi unter dem Aspekt des kommenden Gerichts. Die Ankündigung des kommenden Gerichts ist nach Bohren die notwendige Voraussetzung für die Predigt von der Rechtfertigung. Wenn wir das Gericht im Gekreuzigten nur noch hinter und nicht auch vor uns hätten, würde die Rede von der Rechtfertigung in der Luft hängen und ihre Aussagekraft verlieren.¹⁰⁴

Bohren empfiehlt, bei der Predigt des Kommenden einseitig zu sein: der Kommende ist entweder als der Retter oder als der Richter auszusagen, obwohl man nie vergessen darf, dass der Retter auch der Richter ist und umgekehrt. „Als Prediger muss ich den Mut zur Einseitigkeit finden, je das Eine zu sagen. Erkläre ich in der Predigt vom kommenden Richter allzu hurtig, dass er „derselbe“ sei wie der kommende Retter betreibe ich eine voreilige Versöhnung und sabotiere mit allzu großer Richtigkeit das Kerygma.“¹⁰⁵

Diese Einseitigkeit hängt damit zusammen, dass die Sprache der Predigt der Zukunft Jesu Christi, wie auch die Sprache der Predigt seiner Gegenwart, grundsätzlich fragmentarisch ist. „Den Gekommenen kann ich erzählen, seine Geschichte kann berichtet werden. Das Erzählen wählt aus, berichtet eins nach dem

¹⁰² Bohren, (1971) 1993, 235.

¹⁰³ Bohren, (1971) 1993, 239.

¹⁰⁴ Vgl. Bohren, (1971) 1993, 251-254.

¹⁰⁵ Bohren, (1971) 1993, 264.

ändern, Stück um Stück. Den Kommenden kann ich in analoger Weise nicht erzählen, es sei denn, ich entreiße die Geschichte der Zukunft dem Geheimnis Gottes und nehme sie in eigene Regie.“¹⁰⁶ Vor der Parusie ist der Kommende nur im Fragment, nie ganz auszusagen. Der Unterscheidung der Zeiten entspricht eine verschiedene Weise des Sagens.

Nota bene: Auch wenn man den Richter nicht voreilig mit dem Retter identifizieren soll, darf die Predigt des kommenden Richters trotzdem nicht zur Höllenpredigt verkommen. Bohren betont, dass die Predigt des Gerichts keine Angst machen soll, sondern vielmehr durch die Betonung von Gottes Güte zur Busse anleiten muss. Dafür ist es nötig, dass die Verbindung zwischen Kreuz und Reich Gottes nicht zerreißt; das kommende Weltgericht ist ja nichts anderes als die Parusie des Gekreuzigten. Der kommende Richter ist kein anderer als der, der sich auf Golgatha für uns hat richten lassen. Daraus ergibt sich für die Predigt als Verheißung die folgende Gratwanderung: Gnade und Gericht dürfen nicht ohne weiteres identifiziert werden, sollten aber auch nicht voneinander getrennt werden.

Die Gestalt der Predigt des Kommenden ist eine Gestalt der Freude und der Furcht. Die Freude gestaltet die Predigt des kommenden Retters so wie die Furcht die Predigt des kommenden Richters. Bohren betont die Notwendigkeit, die Freude durch die Furcht zu ergänzen: „Ohne Furcht verliert die Freude die Distanz, wird die Verheißung zur Illusion.“¹⁰⁷

Die Gestalt der Freude erläutert Bohren mit einem Exkurs über den Humor. Da die Sprache der Hoffnung heiter ist, kennt sie auch den Humor. Der Humor bringt ein Wissen um die Relativität alles Irdischen angesichts des nahen Endes zum Ausdruck. Er signalisiert Freiheit von den bestehenden Verhältnissen, indem er sie verspottet. Bohren weist hier auch auf das Osterlachen hin: „Der Glaube lacht gegen den Tod. So ist es kein Zufall, dass nach alter Sitte der Scherz in der Osterpredigt seinen Ort hat; und wenn hierbei oft allerhand Unsinn unterlief, war das möglicherweise immer noch sachgemäßer als eine humorlose Vergesetzlichung der Osterbotschaft in unseren Tagen.“¹⁰⁸ Dabei hat der Humor auch eine sozialkritische Komponente, indem er eine Waffe des Unterdrückten gegen die Herrscher darstellt.

Die Furcht als Stilmerkmal der Predigt des Kommenden erkennt man nach Bohren paradoxerweise gerade an einer gewissen Furchtlosigkeit. Wer Gott fürchtet, fürchtet eben allein Gott. Er braucht niemand anders zu fürchten und kann jeden und jedes beim Namen nennen. Die Gottesfurcht bedeutet das Ende aller Ängstlichkeit.¹⁰⁹

Zum Schluss kommt Bohren noch auf die Bedeutung der Phantasie für die Predigt der Gegenwart des Kommenden zu sprechen. Sie bildet das Sprachreservoir, aus der die Furcht und Freude schöpfen. Von der Phantasie redet Bohren vor allem im Zusammenhang der apokalyptischen Predigt.

¹⁰⁶ Bohren, (1971) 1993, 230.

¹⁰⁷ Bohren, (1971) 1993, 251.

¹⁰⁸ Bohren, (1971) 1993, 246.

¹⁰⁹ Vgl. Bohren, (1971) 1993, 262.

„Die Predigt vom kommenden Christus hat apokalyptischen Charakter, es sei denn, sie verzichte, mit dem Kommenden die Zukunft der Erde anzusagen.“¹¹⁰ Die apokalyptische Predigt bedient sich, wie die apokalyptischen Texte der Bibel, der Bildersprache. Die Hoffnung macht sehend und lehrt die unsichtbare Zukunft in Bilder zu fassen. Die Bilder dienen der Vergegenwärtigung der Zukunft in einer Vor-Schau: „In den Bildern trägt die Sprache diese Erde in Gottes Zukunft hinein. In und mit dem Heiligen Geist ist Gottes Zukunft schon da.“¹¹¹ Auch weist Bohren auf die anthropologische Bedeutung der Bildersprache hin: Was wir hören, stellen wir uns vor; das Hören evoziert Bilder. Die apokalyptischen Bilder der Bibel wollen deshalb nicht durch heillose Abstraktion wegerklärt werden, sondern in neuen zeitgemässen Bildern zu ihrem Recht kommen. Bilder und Gleichnisse haben außerdem oftmals eine präzisere Aussagekraft als Gedanken und Definitionen.¹¹²

Für die neue Bildersprache der Predigt des Kommenden sind wir freilich auf die Phantasie angewiesen. Es ist nämlich die Phantasie, die im Dienst des Geistes die Bilder schafft, welche Künftiges herbeizuholen vermögen. Die Phantasie kann Zeit und Raum überfliegen. „In ihr ist der Mensch sich selbst voraus, er ex-istiert, tritt aus sich heraus in die Freiheit, ohne sich zu verlieren.“¹¹³

Die Phantasie holt jedoch nicht nur Künftiges ins Jetzt, sie vergegenwärtigt auch Vergangenes. Das macht sie auch geeignet für die Predigt als Erinnerung. Sie gibt der Erinnerung Farbe und macht sie lebendig. Die Vergegenwärtigung durch die Phantasie bringt Bohren an dieser Stelle auch explizit mit der Vergegenwärtigung in der Meditation in Verbindung, die den Text in der Gegenwart entdeckt und die Gegenwart in dem Text: „Die Phantasie datiert unsere Gegenwart zurück und projiziert die Geschichte in unsere Gegenwart.“¹¹⁴ Die Phantasie hilft, Text und Welt zusammen zu bringen.

Am Ende betont Bohren die doxologische Dimension der Phantasie.¹¹⁵ Indem sie die Erde in Gottes Zukunft hineinstellt, hilft sie uns, Gott zu loben und seine Schöpfung zu preisen. Die Predigt der Gegenwart des Kommenden wird immer auch ein Loblied Gottes sein.

Nachdem ich nun im Kapitel 5 und 6 die Form und Sprache der Namenrede und der Predigt des Gegenwärtigen herausgearbeitet habe, möchte ich diese Form- und Sprachanweisungen Bohrens im nächsten Kapitel anhand seiner eigenen Predigten konkretisieren.

¹¹⁰ Bohren, (1971) 1993, 267.

¹¹¹ Bohren, (1971) 1993, 268.

¹¹² Vgl. Bohren, (1971) 1993, 276.

¹¹³ Bohren, (1971) 1993, 273.

¹¹⁴ Bohren, (1971) 1993, 274.

¹¹⁵ Vgl. Bohren, (1971) 1993, 279.